

Volls- und Anzeige-Blatt

Erscheint am Donnerstag
und Sonntag und kostet
vierteljährlich 24 fr.

für

Einschickungsgebühr 1 1/2 fr.
für die gedruckte Linie,
oder deren Raum.

Winnenden und seine Umgegend.

Nr. 3. Donnerstag den 10. Januar 1861.

Anzeigen.

Forstamt Schorndorf.

Revier Rudersberg.

Holz-Verkauf.

Montag, Dienstag und Mittwoch den 14.
15. und 16. d. Mts. im Staats-Wald Buch 3.
genannt Brandhau, bei Lindenthal und
Schlechtbach.

18 1/2 Klafter buchene Scheiter.

82 1/2 Klafter buchene Brügel.

9 Klafter birken etc. Holz.

14 1/2 Klafter forchene Scheiter.

11 1/2 Klafter dto. Brügel.

1/4 Klafter Anbruchholz.

14134 Reisachwellen.

Hierauf im Buch 1. genannt Brandspiz:

12 1/2 Klafter buchen, birken, erlen etc. Holz.

Zusammenkunft je Morgens 9 Uhr im
Schlag Brandhau.

Schorndorf den 6. Januar 1861.

K. Forstamt

Lieninger.

Winnenden den 5. Januar 1861.

Der Unterzeichnete wohnt seit heute als
praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer
im Hause des Herrn Apotheker Gärtner
und empfiehlt sich dem Zutrauen des
Publikums.

Dr. Kiejer.

Winnenden.

Es wird ein noch guter Mantel zu kaufen
gesucht; von wem sagt die Redaktion.

Winnenden.

Schuhmacher Theurers Wittwe ist gesonnen
1/2 Mrg. Acker auf der Schrei zu verkaufen,
Liebhaber können mit Schumacher Mt. Salmon
einen Kauf abschließen.

Winnenden.

Es ist ein gutes Bürgerstück zu verpachten.
Von wem sagt die Redaktion.

Winnenden.

Eine Parthie Trauben-Säumling
sucht zu kaufen

A. Sommer.

Winnenden.

200 fl. — Pflanzgeld gegen gesetzliche
Sicherheit a 4 1/2 % bei

Kaufmann Dorn.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten

Es ist ein Logis für eine geordnete Familie
bis Lichtmess beim obern Thor zu vermieten
bestehend in Stube, Kammer, Küche, besonde-
rer Platz zu Holz und Theil am Keller.

Von wem? sagt die Redaktion.

Es sind 1900 fl. gegen doppelte Güter-
Versicherung auszuleihen.

Von wem? sagt die Redaktion.

Ein Drama vom Friedhofe.

Novelle aus der Gegenwart. Von Edward Franke.
(Fortsetzung)

Der Hereinkretene warf einen mitleidsvollen Blick auf die Armut, welche ihm ringsherum entgegenblickte, zuckte kalt und böhnisch die Achseln und setzte sich in Postur, um hier, der Armut gegenüber, was ihm gar leicht erschien, durch eine gewisse Brutalität zu dominiren, wie dies so das gewöhnliche Mittel reicher Leute ist, die durch ihren Geist, ihre Bildung oft weit hinter dem weniger Bemittelten zurückstehen müßten, wenn die Macht des Mammons ihnen nicht zu Gebote stände. Jetzt schien er sich in die rechte Verfassung gesetzt zu haben, erhob heftig den Fuß um sich mit starkem Tritte der schlafenden Frau zu nähern, aber wunderbar, der Fuß blieb erhoben und senkte sich nur zögernd und leise zur Erde herab, als ob ihn unwillkürlich ein anderes, heiligeres Gefühl vor der Ruhe der Frau ergriff, er dieselbe doch auf diese Weise nicht zu stören wagte. Er zog auch den andern Fuß jetzt eben so leise nach und gelangte so unhörbar in die Nähe der Schlafenden, daß selbst ein Wachender kaum den Tritt vernommen hätte.

Eine geraume Zeit hielt er inne, ihr Erwachen erwartend, als dies jedoch nicht erfolgte, sagte er halblaut: „Frau Giden.“ Er zögerte wieder einige Augenblicke, die Frau regte sich nicht. Da schien ihn die Ungeduld abermals zu übermannen. „Ich will doch nicht umsonst die miserabele Treppe erklimmen und in diese Mördergrube gerathen sein“ murmelte er unwirsch und hart und faßte in gleicher Weise nach der auf der Armlehne des Sessels ruhenden Hand der Schlafenden. Es schien ihn aber plötzlich eiskalt zu durchrieseln, er schauerte, rief: „Allmächtiger Gott, sie ist todt!“ ließ zwar die erfaßte Hand augenblicklich auf die Armlehne zurückfallen, konnte sich aber doch nicht enthalten, sich zu dem Gesichte der Frau herabzubugen, um deren Züge zu sehen.

Des Mannes plötzliches Aufschreien, die durch die herabfallende Hand hervorgebrachte Erschütterung, machten eine solche Wirkung auf die fast Er-

starrte, daß die Fesseln, welche ihren Geist und Körper bisher gefangen hielten, zersprangen und ihre Augen sich gerade in dem Momente öffneten, wo des Mannes Gesicht dem ihrigen ziemlich nahe gekommen war. Einige Sekunden starrte sie denselben so grell und scharf an, daß die halb matten und glanzlosen Augen aus ihren Höhlen treten wollten, die Lippen bewegten sich krampfhaft, doch kein Laut wurde hörbar. Nun fing sie am ganzen Körper an zu zittern, sank wieder zurück, ein tiefer, dumpfer Seufzer entrang sich der Brust und die Augen schlossen sich, um sich nun nicht mehr zu öffnen. Aber sonderbar, sobald sich die Augen der Frau öffneten und den Mann anstarrten, fing auch dieser heftig zu zittern an, und zwar in solchem Grade, daß die Knie schlotterten, auch seine Lippen bebten gleichfalls, wurden ganz fahl und der Mund öffnete sich gewaltsam und weit, als ob er mit übermenschlicher Kraft Laute hervorbringen wollte, aber es gelang ihm gleichfalls nicht; nur gedrängte, ängstliche Athemzüge wurden hörbar.

So stand er noch, als die Frau schon zurückgesunken war. Nach und nach hob sich die Brust, der Athem wurde langsamer lauter; plötzlich tönten, grell und heftig die Worte durch das Zimmer: „Malchen! Malchen Gärtner!“

Mit diesen Worten sank er auch, wie vernichtet, vor der Frau nieder, umfaßte ihre Knie, und enthielt durch diese Bewegung, das Vorhin von ihr unter der Schürze verborgene und noch mit der herabgesunkenen Hand haltende Paket, dessen Adresse: „An Daniel Pollert in H. wenn ich nicht mehr bin“ ihm wie ein flammendes Meteor entgegen leuchtete.

Er wollte darnach greifen, zog daran, allein die Hand hielt es noch krampfhaft fest.

Ein Schauer durchrieselte ihn, unwillkürlich ließ er die Hand mit dem Pakete zurück, dadurch entfiel dasselbe der Hand und rollte vor ihm nieder auf den Boden. Er vermochte nicht sogleich, sich darnach herabzubugen, eiskalter Schweiß perlte in großen Tropfen auf seiner Stirne. Er zog ein Tuch hervor, trocknete sie, dann griff er hastig nach dem Pakete, wagte weder einen Blick auf die anscheinend

Todte, noch überhaupt im Zimmer umherzuwerfen, sondern stürzte, wie von Sündenrauh ergriffen durch die Thüre, über die Treppe, den Hof, hinaus auf die Straße. Hier machte sich die Brust durch einen langen, tiefen Seufzer Luft und sein Schritt wurde langsamer.

Der Leser wird ohne Zweifel den Namen des Mannes schon errathen haben; es war Herr Daniel Pollert, welcher seiner, gegen seinen Freund brieflich ausgesprochenen Absicht folgend, noch ehe er seinen Sohn sprach, dessen Liebesabenteuer erforschen wollte und durch eine gewisse Brutalität mit einem Schläge zu verächtlichen hoffte.

Sein Schritt war immer langsamer geworden; war es Folge des unerwarteten Ereignisses, welches ihn dort überraschte, oder die Sprache seines Gewissens, was diesen hemmte und wanken ließ, das konnte man noch nicht recht erkennen; denn die Lippen blieben eng geschlossen, kein Laut verrieth die Stimmung seines Innern. Es war bereits dunkle Nacht geworden, als er sein Gasthaus erreichte. Er eilte auf sein Zimmer, warf das Paket auf den Tisch und sich in einen Stuhl. Eine lange unheimliche Stille folgte. Dann sprang er auf, durchmaß mit auf den Rücken gelegten Händen, vorgebengtem Haupte und großen, beftigen Schritten einigemal das Zimmer. Jetzt blieb er stehen, griff wieder nach dem Pakete, führte es dicht ans Auge und warf es, da er bemerkte daß es zu dunkel war um zu lesen, wieder auf den Tisch, zog ein kleines Futteral hervor, nahm ein Wachszündkerzchen heraus, strich an das Futteral, es blühte auf, entzündete sich und zeigte uns bleiche verhornte Züge, welche auf einen gewaltigen innern Kampf schließen ließen. Er klebte das Kerzchen an den Tisch, zog einen Stuhl herbei, entsiegelte das Paket. Die Hast hatte ihn übersehen lassen, daß das Lichtchen bereits dem Erlöschen nahe war, plötzlich sah er sich wieder von Finsterniß umhüllt. „Verdammt!“ rief er, ein neues Wachskerzchen entzündend, lief aber diesmal zugleich nach dem Glockenzeuge und schnell und beftig. Ein Kellner erschien. „Licht.“ schrie er ihm entgegen. Der Kellner eilte hinaus. Pollert fuhr indeß mit der Entsigelung fort. Ein Glück, daß der Kellner jetzt mit dem Lichte heretu-

trat, er wäre sonst abermals im Finstern gewesen. „Befehlen Sie zu Nacht zu speisen?“ fragte der Kellner.

„Später, später“ rief Pollert ungeduldig, um ihn zu entfernen.

„Erlauben Sie, es ist fast zehn Uhr,“ sagte der Kellner.

Pollert starrte ihn an. Er war also ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, von innerer Erregung getrieben, mehrere Stunden in der Irre umhergeschritten.

„So bringen Sie, was Sie haben,“ rief er dann schnell, um ihn nur los zu werden.

Der Kellner schüttelte den Kopf, brachte jedoch bald in einigen Gängen ein warmes Abendessen und schüttelte jedesmal den Kopf; denn die vorber servirten Speisen waren noch unberührt und Pollert so vertieft im Lesen, daß er sein Kommen und Gehen gar nicht zu bemerken schien.

Der Inhalt der Schriften des Paketes mußte sein höchstes Interesse in Anspruch nehmen und erschütternd auf ihn wirken; denn als er geendet, schlug er beide Hände vors Gesicht und sank mit dem Kopfe fast auf die Tischplatte herab. Nach einer geraumen Zeit erhob er das Haupt wieder.

„Meine Tochter!“ schrie er auf, „mein eigenes Kind ist es, das ich unglücklich machen will, wie ich ihre Mutter unglücklich gemacht habe, das ich unglücklich machen muß, um sie und mich vom Verderben zu erretten,“ setzte er dumpfer hinzu, blickte nach oben und sprach, wie vorher Frau Giden: „Der Eltern Sünde rächt sich an den Kindern.“ So saß er eine Weile trostlos und stumm da. Als er sich wieder etwas erholt hatte, übersah er noch einmal in Gedanken die ganze schreckliche Angelegenheit.

Niemand als die alte Marthe abnte bis jetzt etwas von dem Geheimnisse, aber sie abnte es bis jetzt immer nur, es fehlte ihr die Gewißheit. Durfte, konnte er den Schleier desselben zerreißen, ohne sich selbst um die Achtung der Welt zu bringen, seine verstorbene Gattin im Grabe zu beschimpfen? Und welche Frucht erblühte daraus? Heil nimmermehr, weder für sich, noch für die Kinder. Wohin er blickte, grinste ihm Verachtung entgegen. Er

sprang auf, tief bestig im Zimmer hin und her, dann stand er wieder stille, faltete in der größten Seelenangst die Hände, streckte sie zum Himmel empor und rief mit convulsivisch zitterndem Tone: „O mein Herr und Gott, ich habe gesündigt, ich büße jetzt, aber laß mich nicht in Schande vor der Welt umhergehen. Nimm mich hinweg, oder zeige mir, Du, der Du mich in böser Absicht hierherführtest, um mich zu zwingen, Gutes zu vollbringen, zeige mir nun auch den Weg, den ich gehen muß; denn mein Blick ist mit Nacht und Dunkel, Grausen und Entsetzen umhüllt. Strafe mich nicht allzuhart für eine Sünde meiner Jugend, o sei barmherzig, barmherzig mit dem Verbrecher! —“

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer einer jungen Dame mit einem Königstiger.

(Aus einem Briefe von Java.)

Der Herr C— und der Administrator waren nach der Zuckermühle gefahren, und die beiden jüngeren Söhne befanden sich auf dem Felde und in der Planztage, während die beiden älteren seit zwei Tagen auf der Jagd waren, so daß Miß H—, die jetzt ungefähr sechzehn Jahre alt und erst kürzlich aus einer Erziehungsanstalt in Europa zurückgekehrt war, sich allein in dem etwa hundert Schritte vom Dorfe entfernten Wohnhause befand. Einige männliche und weibliche Bedienten befanden sich in dem Beigebäuden, und hielten, eben so wie Miß H—, ihre Siesla, die letztere der großen Hitze wegen in der schattigen Verandah oder offenen Vorgallerie des Hauses. Als das Fräulein um ungefähr 2 Uhr zufällig aus ihrem Mittagschlummer erwacht, erblickt sie sich mit Entsetzen einem großen Königstiger gegenüber, der so nahe bei ihrem Lager unter derselben Verandah mit ihr schläft, daß sie mit ausgestrecktem Arme seinen Kopf berühren konnte.

Trotz des ungeheuren Schreckens überfiehet sie mit voller Geistesgegenwart die Größe der Gefahr und erlaubt sich keinen Laut und keine Bewegung; vergebens stant sie indeß auf ein Mittel, sich Hilfe zu verschaffen oder Jemand auf den nahen fürchterlichen Feind aufmerksam zu machen.

Dieser Zustand der Spannung und Ungewißheit dauerte über eine Stunde, wo der Augenblick der größten

Gefahr erst nahte — das Erwachen des Tigers! Da endlich reckt er sich, gähnt mit durchdringendem Laute, und erhebt sich mit halbem Leibe, indem er gemächlich seinen Schweif bewegt und sich die Backen leckt. Das muthige Mädchen gewinnt es noch über sich, auch jetzt regungslos liegen zu bleiben, und den Feind genau zu beobachten: denn das mindeste Zucken eines Gliedes hätte diesen herbeigerufen und ihr unmittelbares Verderben zur Folge haben müssen. Man muß nämlich wissen, daß der Tiger seinem Opfer sich nicht nähert, so lange es sich nicht bewegt, wie die Katze die Maus beobachtet er unbeweglich lauernd den Gegenstand; der geringsten Bewegung aber folgt sein blitzschneller Sprung.

Als der Tiger gähnte, wurden einige Hunde unruhig, und schon hoffte sie in Folge davon auf baldige Befreiung und Rettung; allein auch diese Hoffnung schlug fehl. Im Gegentheil sah der Tiger bald darauf nach ihrer Richtung hin, fixirte sie einen Augenblick, und machte plötzlich einen kurzen Sprung, so daß er auf ihrem Lager und mit der einen Pfote theilweise auf dem linken Unterarm des Fräuleins stand, so daß sie die Spuren der einen Kralle wohl lebenslänglich in denselben behalten wird. Jetzt konnte Miß H— einen schwachen Seufzer nicht zurückhalten, und würde der Schmerz ihr sicher ein Wehgeschrei entrisen haben; allein die Rettung von so gewissem Verderben nahte ihr jetzt in Gestalt einer wohlthätigen Ohnmacht. Sie fühlte nur noch, daß der Tiger mit seiner Nase an ihrem Gesichte herumfließ und auch ein paar Mal mit der Zungenspitze an ihrem Halse leckte, allein sie war glücklicherweise nicht mehr im Stande sich zu bewegen oder auch nur zu zucken.

In diesem Augenblick kamen gerade die Brüder mit dem Herrn von N— und noch einem Nachbar von der Jagd zurück und kurz entschlossen erlegten sie das Unthier, welches bei ihrem Anblick den Kopf erhoben hatte und seine Feinde anstarrte, durch drei gleichzeitig abgefeuerten wohlgezielten Schüsse. Zum Tode getroffen (alle drei Kugeln trafen den Kopf, eine davon ging durch's Auge), machte der Tiger noch einen gewaltigen Satz, wobei er der unglücklichen Miß H— mit der Hintertatze das Fleisch von einem Unterbeine bis an den Knochen abriß.

Das Fräulein ist seitdem schon so weit hergestellt, daß sie außer der großen Narbe am Beine und der kleinen am Arme hoffentlich nichts als die Erinnerung an die glücklich überstandene Gefahr behalten wird.